

versäumt er nicht, die Akteure in diesem Prozess in Erscheinung treten zu lassen und sie ebenso wie die Lehrenden und Studenten der lediglich bis 1807 bestehenden Bildungsstätte vorzustellen. Von Lehrern und Schülern legt Fischer Listen an, in denen er Namen anführt und für die Professoren auch das von ihnen vertretene Unterrichtsfach, das jeweilige Stundenausmaß wie auch die verwendeten Lehrmittel nennt. Die jeweils für die einzelnen Studienjahre erstellten Tabellen der Studierenden listen neben ihren Namen auch die Herkunftsorte und Geburtsdaten auf, ihre Aufenthaltsdauer in Meran und etwaige Ausbildungen an anderen Studienorten sowie das Datum der Priesterweihe.

Die zuletzt genannte Episode, das Priesterhaus in Meran und somit das eigentliche Thema der vorliegenden Studie, nimmt mit zahlreichen Tabellen und Faksimiles etwas mehr als die Hälfte der Darstellung ein, die zuvor auf als 64 Seiten in die Fragestellung ein- bzw. hinführt und die Probleme und Lösungen der Churer Priesterausbildung vor der Wende zum 19. Jahrhundert ausführlich behandelt. Dafür, wie auch für das 36seitige Kapitel über das Meraner Priesterhaus nützt Fischer nicht alleine nur diözesaneigene Quellen, sondern arbeitet auch zahlreiche Unterlagen aus Archiven der Schweiz, Italien, Deutschland und Österreich ein – ein eigener Dokumentenanhang umfasst gut 80 Seiten –, so dass seine Studie auf einer soliden Quellenlage beruht.

Eine rundum gelungene, mit zahlreichen Illustrationen ebenso anschaulich gestaltete wie lesenswerte Studie, die interessierten LeserInnen vorbehaltlos empfohlen werden kann.

Helmut Alexander

Friedrich Stepanek, „Ich bekämpfte jeden Faschismus“. Lebenswege
Tiroler Spanienkämpfer. (Studien zu (Geschichte und Politik 13)

Studienverlag Innsbruck: Innsbruck 2010. 272 Seiten.

„Ich bekämpfte jeden Faschismus“, lautet der Titel einer Studie von Friedrich Stepanek, die sich mit den „Lebenswege[n] Tiroler Spanienkämpfer“ auseinandersetzt und im Jahre 2010 im Studienverlag Innsbruck als 13. Band der von der Michael-Gaismair-Gesellschaft herausgegebenen Reihe „Studien zu Geschichte und Politik“ erschien.

Stepanek geht es in seiner Untersuchung darum, „die Vielfalt, Unterschiedlichkeit und Komplexität der Lebenswege, die jene Tiroler beschritten, deren größte Gemeinsamkeit das militärische Engagement für die vom Faschismus bedrohte spanische Republik war, [...] aufzuzeigen und in den historischen Kontext zu stellen. Dies und eine Entmythifizierung des Begriffs

Spanienkämpfer durch eine historisch-wissenschaftliche Annäherung sind die vorrangigen Absichten des Buches.“ (S. 7)

Ausgehend von Hans Landauers biographischem Lexikon aller österreichischen Spanienkämpfer erkannte Stepanek bereits zu Beginn seiner Forschungen, dass sich hinsichtlich der Biographien Tiroler Freiwilliger im Spanischen Bürgerkrieg z. T. große Lücken zeigten. Dies spornte ihn dazu an, durch akribische und umfangreiche Archivrecherchen im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck, in Wiener Archiven, bei der National Archives and Records Administration in Washington D. C. und im Archiv der slowenischen Republik in Ljubljana diese Lücken zu schließen, „um möglichst vollständige Biographien auch für die Zeit nach 1945 zu erstellen.“ (S. 7) Abgerundet wird die archivalische Forschung durch Interviews mit Zeitzeugen und Gespräche mit Familienangehörigen ehemaliger Tiroler Spanienkämpfer, was die Arbeit durch Bildmaterial und Korrespondenzen aus Privatbesitz zusätzlich bereichert.

Nach einem kurzen, einleitenden Überblick über den Spanischen Bürgerkrieg der Jahre 1936 bis 1939, gegliedert nach den Teilaspekten „Ursachen und Kriegsverlauf“ und „Internationalisierung des Konflikts“ sowie der Darstellung des Aufbaus der Internationalen Brigaden, kommt Stepanek nach einem Abriss über „Österreicher in den Internationalen Brigaden“ auf „die offizielle Haltung der österreichischen Regierung“ und auf deren Gegenpol, den jene Österreicher und Österreicherinnen bildeten, die sich mit der spanischen Republik solidarisch erklärten, um sich in letzter Konsequenz als Soldaten, Ärzte, Ärztinnen und Krankenschwestern freiwillig nach Spanien zu begeben, zu sprechen. Unter diesen Freiwilligen befanden sich auch einige Tiroler, deren Einzelschicksale im folgenden analysiert und dargestellt werden.

Indem der Frage, wer diese Tiroler Freiwilligen waren, nachgegangen wird, definiert der Autor zunächst die Gruppe der Tiroler Spanienkämpfer. Nach Stepaneks Auswahl zählen dazu „alle Männer – und es handelte sich dabei ausschließlich um Männer –, die, unabhängig von ihrem Geburtsort, vor ihrer Reise nach Spanien ihren ordentlichen Wohnsitz in Nordtirol hatten.“ (S. 17) Aufgrund dieses Kriteriums besteht die der Untersuchung zugrunde gelegte Gruppe aus 39 Männern, deren Lebensdaten und Biographien zunächst quantitativ ausgewertet werden. Hierbei werden Alter, Prägung und politische Sozialisation, Schulbildung und Beruf ebenso wie die Erfahrung der Arbeitslosigkeit untersucht und dann die Frage nach der militärischen Erfahrung und der Erfahrung der politischen Illegalität, in die die politische Linke der Arbeiterbewegung unter dem Austrofaschismus gedrängt wurde, erörtert, um schließlich nach den Motivationsgründen für das Engagement in Spanien zu fragen.

In diesem Zusammenhang unterscheidet Stepanek zwischen Push- und Pull-Faktoren. Bei ersteren sind Arbeitslosigkeit und politische Verfolgung in der Heimat zu nennen, während bei letzteren die politische Überzeugung

und das Bewusstsein, in Spanien im Kampf gegen die Falangisten Francisco Francos, gegen deutsche Nationalsozialisten und gegen italienische Faschisten auch den Vormarsch des Faschismus in Europa stoppen zu können und somit stellvertretend im fremden Land für die eigene Heimat zu kämpfen.

Danach beschreibt der Autor den Einsatz der Tiroler Freiwilligen in Spanien, rekonstruiert die Reiserouten, welche die Freiwilligen in erster Linie im Jahre 1937 über Paris und Basel zurücklegten, beschreibt an Hand von überlieferten Briefen die ersten Eindrücke der Tiroler „Soldat[en] der Freiheit“ [S. 43] in Frankreich und Spanien, um dann den Alltag der Interbrigadisten eindrücklich darzustellen. Beschrieben werden die schlechte militärische Ausbildung und die bei Kampfeinsätzen dadurch bedingten hohen Verluste ebenso wie die politische Überwachung durch Kommissare. Weiter wird über Desertionen und Kämpfe bis hin zur Demobilisierung im Herbst 1938, dem zweiten Einsatz, den letzten Rückzugsgefechten Ende Januar 1939 und schließlich die Flucht Anfang Februar 1939 nach Frankreich, wo die Spanienkämpfer unter erbärmlichen, menschenunwürdigen Umständen interniert wurden, berichtet.

Stepanek stellt im folgenden den Alltag in den französischen Lagern dar und lässt dabei keinen Aspekt aus, indem er nicht nur das durch Hunger und Krankheiten geprägte Leben der Inhaftierten treffend schildert sondern auch kulturelle Aktivitäten erwähnt und politische Konflikte unter den Lagerinsassen genau erörtert. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges begann für die in Frankreich internierten Spanienkämpfer die letzte Etappe ihres Leidensweges. Diejenigen, die in Arbeitskompanien der französischen Armee zum Ausbau von Befestigungsanlagen gezwungen wurden, fielen der vorrückenden deutschen Wehrmacht sofort in die Hände, die meisten übrigen – abgesehen von den wenigen Spanienkämpfern, die noch fliehen konnten und sich später der Résistance anschlossen – beantragten, nachdem Frankreich besiegt worden war, aufgrund der „irrig[e] Annahme“ [S. 83], dass ihnen aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes als Kommunisten nichts passieren würde, nach und nach ihre Rückkehr in die Heimat, die seit März 1938 als „Ostmark“ Teil des Deutschen Reiches war, um größtenteils den Weg über die Gestapohaft in deutsche Konzentrationslager anzutreten.

Diejenigen, die auch die KZ-Haft überlebten, konnten nach der Befreiung der Lager nach Kriegsende wieder in ihre Heimat zurückkehren, wenngleich auch die Heimkehr und die Zeit nach 1945 für die ehemaligen Spanienkämpfer mit vielfältigen Problemen verbunden war. Gesundheitlich waren sie alle schwer angeschlagen und aufgrund ihrer Kriegserfahrungen und z. T. schweren Verwundungen im Spanischen Bürgerkrieg sowie ihrer langjährigen Haft, sowohl in französischen Internierungslagern als auch in deutschen Gestapo-Gefängnissen und Konzentrationslagern, physisch und psychisch für den Rest ihres Lebens gezeichnet.

Stepanek beleuchtet die Gesamtproblematik, mit der „Tiroler Spanienkämpfer nach 1945“ konfrontiert waren, sehr facettenreich. Beginnend mit der Heimkehr aus den Konzentrationslagern wird geschildert wie die heimkehrenden Spanienkämpfer zunächst begannen sich wieder politisch zu betätigen, um sich, als die Wahl vom November 1945 der Kommunistischen Partei Österreichs ein niederschmetterndes Wahlergebnis bescherte, langsam aber sicher ins Privatleben zurückzuziehen. Zusätzlich beschreibt der Autor detailliert, mit welchen Schwierigkeiten die ehemaligen Spanienkämpfer in Zusammenhang mit der Opferfürsorge, von Anbeginn an bis in die 1960er Jahre hinein, konfrontiert waren – wobei die Situation anfangs noch unproblematischer war als später, als sie vielfältigen Schikanen ausgesetzt waren –, um damit den Bogen, der mit den 1930er Jahren und der Abreise nach Spanien begann, zu schließen und sich danach einzelnen Biographien zuzuwenden.

Hierbei werden zunächst exemplarisch fünf Lebensläufe Tiroler Spanienkämpfer ausführlich behandelt, und es wird anhand dieser Einzelschicksale deutlich wie individuell verschieden die Lebenswege der Tiroler Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg verlaufen konnten.

Zunächst wird der Lebensgeschichte von Max Bair, Jahrgang 1917, einem Kleinbauern aus Steinach, nachgegangen, der seine Kühe verkaufte, um für sich und drei weitere Freiwillige im Juni 1937 die Reise nach Spanien finanzieren zu können. Diese ungewöhnliche Geschichte kam auch Egon Erwin Kisch zu Ohren, wurde von ihm umgehend aufgegriffen und in der 1938 in Paris erschienenen Novelle „Die drei Kühe“ nacherzählt, was Max Bair schlagartig berühmt machte, da er bald von der kommunistischen Propaganda zum Helden stilisiert werden konnte und dadurch zum bekanntesten Tiroler Spanienkämpfer überhaupt werden sollte. Der Weg des Tiroler Kleinbauern führte über Spanien und Frankreich ins Exil in die Sowjetunion, von dort im Oktober 1944 als erster Kommandant des 1. Österreichischen Freiheitsbataillons nach Slowenien und nach Kriegsende zurück nach Innsbruck und Wien, um dort die Matura nachzuholen und ein rechtswissenschaftliches Studium zu absolvieren. Nach über elfmonatiger Haft wegen Spionage für die Sowjetunion ging Bair 1950 in die DDR und machte dort als Doktor der Volkswirtschaft Karriere.

Ein solcher Erfolg war jedoch den meisten ehemaligen Spanienkämpfern nicht vergönnt. Viel typischer verlief der Lebensweg von Josef Humer, Jahrgang 1911, der in Innsbruck in einer sozialdemokratischen Familie aufwuchs, dessen Sozialisation in der Arbeiterbewegung stattfand, der während der Weltwirtschaftskrise arbeitslos wurde und unter dem Austrofaschismus in die Illegalität gedrängt wurde, um sich dadurch immer mehr der KPÖ anzunähern und sich als überzeugter Antifaschist im Juli 1937 nach Spanien zu begeben, dort bis zum Schluss kämpfte, im Februar 1939 nach Frankreich flüchtete, interniert wurde und 1940 freiwillig ins Deutsche Reich zurückkehrte, wo ihn jahrelange Gestapo-, Gefängnis- und KZ-Haft erwartete. Humer hatte zwar

alles überstanden, hatte aber große Schwierigkeiten sich beruflich wieder zu integrieren und blieb „gesellschaftlich an den Rand gedrängt“ (S. 165).

Ganz anders verlief die Vita von Johann Fuchs, Jahrgang 1916, der sich weniger aus politischer Überzeugung sondern viel mehr als Abenteurer und Berufssöldner nach Spanien begab, um später in der französischen Fremdenlegion und schließlich in der deutschen Wehrmacht zu kämpfen. Der Typus des unpolitischen Söldners bildete jedoch eher die Ausnahme unter den Spanienkämpfern, die sich in ihrer überwiegenden Mehrheit aufgrund ihrer politischen Überzeugung den Internationalen Brigaden anschlossen.

Unter den detailliert beschriebenen Lebensläufen offenbart sich anhand der Person Paul Gassers, Jahrgang 1903, ein besonders tragisches Schicksal. Nachdem Gasser den Spanischen Bürgerkrieg, die französische Internierung und die deutsche KZ-Haft überlebt hatte, wurde er 1948 als Opfer eines Schauprozesses in Jugoslawien hingerichtet.

Den Abschluss der Einzelbiographien bildet die Beschreibung des Lebensweges von Josef Perterer, Jahrgang 1902, der 1932 in die Sowjetunion auswanderte, aber, weil er nicht als politischer Emigrant gemeldet war, 1938 ausgewiesen wurde und sich, da er nicht in seine Heimat zurückkehren konnte, nach Spanien begab, um in den Internationalen Brigaden zu kämpfen. Nach der Flucht über die Grenze war Perterer von Februar 1939 bis Februar 1942 in Frankreich interniert, danach wurde er an Deutschland ausgeliefert und kam in Gestapo-Haft. Aufgrund seiner Kenntnis der russischen Sprache, wurde er als Gestapo-Dolmetscher kriegsverpflichtet, entging dadurch zwar dem KZ, hatte aber nach 1945 wegen dieser Tätigkeit wieder eine über dreijährige Untersuchungshaft zu erdulden, da man ihm die Misshandlung von Gefangenen zur Last legte. Danach „lebte [Perterer] bis zu seinem frühen Tod in beengten Verhältnissen und wurde zudem von seinen ehemaligen Gesinnungsgenossen geschmäht und verachtet“ (S. 184).

Nachdem Stepanek an Hand von sehr unterschiedlichen Einzelschicksalen die Lebenswege von fünf Tiroler Spanienkämpfern sehr eindrücklich nachgezeichnet hat, schildert er in Form von Kurzbiographien zum Abschluss noch die Vita von weiteren 54 Tiroler Freiwilligen im Spanischen Bürgerkrieg, darunter auch Süd- und Osttiroler, und bewahrt diese Männer, denen zu Lebzeiten kaum Anerkennung für ihren Mut gegen den Strom zu schwimmen zuteil wurde, auf diese Weise wenigstens vor dem Vergessen. Hinter jedem einzelnen Namen steht ein persönliches Schicksal, das sich dem Leser auch in Kurzform offenbart und dadurch dass vielen dieser Männer durch Porträtfotos ein Gesicht verliehen wird, wird auch dazu beigetragen, dass man sich buchstäblich ein Bild von ihnen machen kann. Mit einem fünfseitigen Resümee beendet Stepanek seine in jeglicher Hinsicht überzeugende Untersuchung und Darstellung über die Tiroler Spanienkämpfer.

Bei der Lektüre wäre ein Abkürzungsverzeichnis zwar manchmal hilfreich gewesen, aber abgesehen von dieser zu bemängelnden Kleinigkeit, verdient Friedrich Stepanek für seine außerordentliche Leistung höchste Anerkennung, vor allem, wenn man bedenkt, dass es sich bei vorliegender Studie mitnichten um eine Doktorarbeit, wie man dies beim Lesen eigentlich vermuten könnte, sondern ‚nur‘ um eine überarbeitete Diplomarbeit handelt. Auf breiter Literaturgrundlage und profunder, archivalischer Forschung basierend gelingt es dem Autor eine mit vielen Abbildungen, Fotos, Schaubildern, Tabellen und Karten versehene, interessante und kritische, historische Arbeit vorzulegen, dass man diesem Buch – nicht zuletzt wegen seines Vorbildcharakters für ähnliche Studien anderer europäischer Regionen – eine weite Verbreitung, auch weit über die regionalen Grenzen Tirols hinaus, wünschen kann.

Matthias Röhrs

Claudia Schlager, *Kult und Krieg. Herz Jesu – Sacre Coeur – Christus Rex im deutsch-französischen Vergleich 1914-1925*

Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V., 527 pp.

Il culto del sacro cuore di Gesù affonda le sue origini in un passato lontano, sicuramente medievale, e contiene un'indubbia valenza di riparazione delle colpe commesse dall'umanità peccatrice. Nel corso dell'età moderna, in particolare a partire dalla seconda metà del XVII secolo, quando iniziarono ad essere diffuse dal monastero di Paray le Monial le visioni dichiarate dalla visitandina francese Margherita Maria Alacoque (1647–1690), la devozione si caricò di significati che andavano al di là di quelli spiccatamente interiori o mistici degli inizi. Nell'età dell'assolutismo, grazie all'attività promossa dai gesuiti, il culto del sacro cuore assunse nitidi significati di natura politico-sociale. Sostenuto in opposizione a forme di pietà di provenienza giansenista e riformata, il culto del sacro cuore si impose, tra Seicento e Settecento, come devozione di massa a sostegno del legittimismo monarchico e, dall'età dei lumi e della rivoluzione del 1789, come formidabile arma politico-spirituale al servizio del pensiero cattolico intransigente. Come hanno negli ultimi anni mostrato gli esiti della storiografia più attenta agli intrecci tra politica e spiritualità,¹ la politicizzazione del culto è già presente nelle stesse visioni della visitandina di Paray le Monial. Il cuore fisico di Gesù, descritto da Alacoque in quattro lettere inviate al re Luigi XIV con gli inconfondibili segni della passione (la corona di spine, le ferite che sgorgano sangue, le fiamme che lo avvolgono, la croce), è di per sé il

1 Si veda in particolare il volume di Daniele MENOZZI, *Sacro Cuore. Un culto tra devozione interiore e restaurazione cristiana della società*, Roma 2001. Cfr. al riguardo *Geschichte und Region/Storia e Regione*, 12 (2003), pp. 247–254.